

Beiträge zur nordsemitischen Epigraphik (1—4)

Von W. Röllig, Tübingen

1. Die phönizische Inschrift aus Pyrgi

Es dürfte nur wenige phönizische Texte geben, über die kurz nach ihrem Erscheinen so viele Studien erschienen sind, wie die kurze und verhältnismäßig einfache Inschrift von Pyrgi¹⁾. Das erklärt sich zwanglos aus der ungewöhnlichen Fundstelle in Etrurien und aus dem unbestreitbaren Zusammenhang mit den beiden neben dieser Inschrift gefundenen etruskischen Texten. Es dürfte aber an der Zeit sein, die Diskussion, die sich allmählich erschöpft und die kaum noch wesentliche Punkte zutage fördert, zusammenzufassen und das herauszustellen, was als gesichertes Ergebnis angesehen werden kann²⁾. Dabei soll vor allem vom phönizischen Text und seiner Deutung die Rede sein. Die historische Einordnung und gar die Erschließung der etruskischen Paralleltex-te muß den Fachgelehrten vorbehalten bleiben.

Zunächst noch einmal die Fundumstände: In der 7. Grabungskampagne in Pyrgi (S. Severa), dem alten Hafen von Caere in Etrurien, stießen die Ausgräber im Verfolg eines Suchschnittes, der zwischen den bereits ausgegrabenen Fundamenten der Tempel A und B angelegt wurde, auf ein bassinartiges Rechteck aus Steinquadern und Resten eines Terracotta-Fassadenschmuckes. Dieser kleine Raum enthielt neben den Bruchstücken einer weiblichen Figur und eines Reiterstandbildes — beide aus Terracotta — auch drei zusammengerollte Goldbleche samt einigen Nägeln aus Bronze mit vergoldeten Köpfen. Der Charakter der Anlage ist relativ eindeutig: Es handelt sich dabei um ein Begräbnisdepot (Bothros) für defektes oder sonst verworfenes Tempelinventar³⁾. Die Datierung des Depots ist strittig, es kommt spätestens das 3. Jh. v. Chr. in Frage.

¹⁾ Literatur s. jetzt in KAI 2, 2. Aufl. (1968) Nr. 277; zusammenfassend auch W. Fischer - H. Rix, *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 220 (1968) 64-94; M. G. Amadasi, *Le iscrizioni fenicie e puniche delle colonie in occidente*, Stud. Sem. 28 (1967) Appendice Nr. 2; ferner J. Teixidor, *Syria* 44 (1967) 173-175; G. Garbini, *Riconsiderando l'iscrizione di Pyrgi*, AION 18 (1968) 229-246. — Einige der folgenden Überlegungen wurden bereits 1965 auf dem 16. Deutschen Orientalistentag in Heidelberg vorgetragen.

²⁾ Das geschieht hier etwas ausführlicher, um den Kommentar zu KAI 277, der notgedrungen knapp ausfallen mußte, zu ergänzen.

³⁾ Zum archäologischen Befund s. M. Palottino, L. Vlad Borrelli, G. Colonna, *Archeologia Classica* 16 (1964) 49-117; G. Colonna, *Studi Etruschi* 33 (1965) 191-219; *Archeologia Classica* 17 (1965) 286-293; ebd. 18 (1966) 85-102.

Die zusammengerollten Goldbleche waren, wie sich schon vor der Aufwicklung feststellen ließ, beschrieben. Es stellte sich heraus, daß eines davon mit „punischen“, genauer phönizischen Schriftzeichen beschrieben ist. Eine weitere Tafel (A) ist vollständig (16 Zeilen), eine dritte (B) zum Teil (9 Zeilen) etruskisch beschrieben. Das Blech mit dem phönizischen Text hat die Abmessung von $9,2 \times 18,7$ bis $19,3$ cm und ist ca. $0,05$ cm dick. Es bildet so ein nicht ganz gleichmäßiges Rechteck und ist oben und unten mit je drei, an den Seiten noch mit je zwei Löchern durchbohrt, die zur Aufnahme der zur Befestigung dienenden Nägel bestimmt waren. Die Schrift ist klar lesbar und scharf eingeritzt. Nur der letzte Buchstabe von Z. 5 ist ein klein wenig von einem Loch in Mitleidenschaft gezogen, was zu einer bald berechtigten Verlesung führte. Gelegentlich, aber keinesfalls konsequent, werden als Worttrenner Punkte — zuweilen zu kurzen Strichen ausgezogen — verwendet. Sie sind nicht immer leicht von Eindrücken anderer Art in das Goldblech zu unterscheiden.

Der Text besteht aus elf Zeilen, allerdings steht auf der letzten nur ein einziges kurzes Wort. Die Zeilenabstände sind nicht ganz regelmäßig und relativ groß. Nach dem Schriftcharakter datierte der Herausgeber G. Garbini die Inschrift an den Anfang des 5. Jh.s v. Chr. Dem ist bisher kaum widersprochen worden. Als charakteristisch kann vor allem die Form des Buchstaben *k* gelten, die ebenso auch in den Inschriften des Tabnit (KAI Nr. 13) und des Ešmunazar von Sidon (KAI Nr. 14) bezeugt ist. Allerdings ist eine exakte Datierung allein nach dem Schriftcharakter des phönizischen Textes gefährlich, da die phönizische Schrift in der 2. Hälfte des 1. Jt. v. Chr. nur eine sehr geringe Entwicklung durchgemacht hat. Auch sind lokale Varianten dabei nicht auszuschließen. Eine etwas jüngere Datierung halte ich deshalb für gut möglich. Sie scheint auch durch die etruskischen Texte gefordert zu sein, deren Schrift keinesfalls ins 5., sondern nur ins 4. Jh. als Entstehungszeit weist⁴⁾.

Der Text hat teilweise Entsprechungen in der längeren etruskischen Inschrift, doch hilft diese zum Verständnis nicht weiter, da das Etruskische wesentlich schlechter bekannt ist als das Phönizische. Die Deutung wird also zunächst und vor allem vom Phönizischen her erfolgen.

- Der Text lautet:
1. *lrbt l'štrt 'šr qdš*
 2. *'z 'š p'l w'š ytn*
 3. *tbry' wlnš mlk 'l*
 4. *kyšry' · byrh · zbh*
 5. *šmš bmtn 'bbt wbn*
 6. *· tw · k 'štrt · 'rš · bdy*
 7. *lmky šnt šlš III by*

⁴⁾ A. Pfiffig und G. Radke bei F. Altheim, Die Araber in der alten Welt 4 (1966) 228. Die Beweisführung allein aus der Schriftform wird aber auch fürs Etruskische von H. Rix für unmöglich erklärt, s. GGA 220, 93.

8. *rh krr · bym qbr*
 9. *ʼlm wšnt lmʼš ʼlm*
 10. *bbty šnt km hkkbm*
 11. *ʼl*

Übersetzung:

¹Für die Herrin Aštart (ist) ²dieser ¹heilige Ort (geweiht), ²welchen machte und welchen gab ³Tiberie Wilanas, König über ⁴Kisrie, im Monat Zebah ⁵Šemeš als Gabe im Tempel. Und er baute ⁶den Innenraum, wie Aštart von ihm wünschte ⁷unter seiner Regierung im Jahr drei 3, im ⁸Monat Kirar am Tage des Begrabens ⁹der Gottheit. Und es mögen die Jahre für das Votivbild der Gottheit ¹⁰in ihrem Tempel Jahre wie ¹¹diese ¹⁰Sterne sein.

Kommentar:

Z. 1: *lrbt lštrt* „der Herrin Aštart“. Die Weihung in dieser Form ist sowohl phönizisch wie auch punisch belegt⁵). Auffällig ist allein die Tatsache, daß die Weihung im etruskischen Pyrgi erfolgte. Ihr verdankt die Inschrift natürlich die große Beachtung, die sie überall gefunden hat. Im etruskischen Text A lautet der entsprechende Ausdruck *unial astres* „der Juno Astart“, also liegt eine Identifikation durch Gleichsetzung Juno = Aštart vor⁶). Das ist deshalb besonders bemerkenswert, weil man als Entsprechung für Aštart eher Venus (etruskisch *Turan*) erwarten sollte, doch ist eine Identifikation der Göttin mit Juno zumindest für die Spätzeit nicht ohne Parallelen⁷). Es muß in diesem Zusammenhang hervorgehoben werden, daß Aštart im punischen Bereich inschriftlich nur selten erscheint. Der älteste Beleg im Goldmedaillon mit archaischen Schriftzeichen aus Karthago (KAI 73) sollte nicht für den punischen Bereich in Anspruch genommen werden, da das Stück wahrscheinlich aus Zypern stammt. Sonst kommt die Göttin nur gelegentlich und neben Tinnit vor, mit der sie also keinesfalls wesensgleich ist⁸).

ʼšr qdš ʼz „dieser heilige Ort“. *ʼšr*, entspr. ugar. *ʼašr*, ist in CIS I 3779,6 und in der Bedeutung „Heiligtum“ in der Femininform *ʼšrt* in der sog. Inschrift von Maʼšüb (KAI Nr. 19 Z. 4) bezeugt. Welche Bedeutung dem Wort hier zukommt, wird am Schluß erörtert werden müssen.

Das Demonstrativum, attributiv gebraucht (s. Friedrich, Gram. § 300,3), ist in der Form mit prosthetischem Aleph phönizisch fast ausschließlich aus

⁵) Belege bei J. A. Fitzmyer, JAOS 86 (1966) 287.

⁶) Ein Zusammenhang zwischen dem Namen der Aštart und dem etrusk. *-astres* wurde bereits in der Erstedition durch M. Palottino angenommen. Fast alle anderen Interpreten haben sich dem angeschlossen, s. bes. A. Pfiffig, *Uni-Hera-Astarte* (1965) 26f.; H. Rix, GGA 220, 78.

⁷) Augustinus, *Quaestiones in heptateuchum* VII 16, s. J. A. Fitzmyer, JAOS 86 (1966) 287f. mit ausführlicher Dokumentation.

⁸) Gegen A. Pfiffig, o.c. 10¹¹; s. schon W. Röllig, *Wb. der Mythologie* I (1962) 311f.

Zypern belegt. Es begegnet ferner in Sardinien (CIS I 147, 2) und in der neupunischen Inschrift NP 54 (= JA 1917/1, 159) Z. 1, doch ist dieser Beleg für uns wegen des zeitlichen Abstandes irrelevant, und schließlich in der neugefundenen Inschrift Hispania 14. Dies muß aber weder ein punischer Text sein, noch muß er aus Spanien stammen, so daß er für die Verbreitung der Form ebenfalls nicht aussagekräftig ist.

Z. 2 bietet keine Schwierigkeiten, wenn auch die doppelte Setzung des Relativums bisher ohne Parallelen in sonstigen Inschriften zu sein scheint⁹⁾.

Z. 3: *tbry' wlnš* „Tiberie Wilanas“. Der Name des Stifters ist durch einen Worttrenner deutlich in seine beiden Bestandteile zerlegt. Etruskisch entspricht *θefariei velianas* bzw. *θefarie veliūnas* (diese Form in Inschrift B). Die Lautentsprechung macht keine großen Schwierigkeiten. Anlautendes *θ* wird durch *t* korrekt wiedergegeben¹⁰⁾. Aus der Entsprechung von *b* und *f* kann keinesfalls auf eine Spirantisierung im Phönizischen geschlossen werden, da ja auch die lateinische Entsprechung des etruskischen Namens (Tiberius) die gleiche Lautgestalt wie die phönizische Wiedergabe zeigt. Wohl aber ist daraus abzuleiten, daß es zur Zeit der Abfassung der Inschrift kein spirantisches *p* im Phönizischen gab, da dieses dann an die Stelle von *f* hätte treten müssen¹¹⁾. Die Schreibung mit Aleph am Ende des Wortes — die die Form *θefarie* voraussetzen dürfte — scheint mir eine schöne Bestätigung der von J. Friedrich zuerst ausgesprochenen Vermutung zu sein, daß die Wiedergabe der Endung lateinischer Namen im Punischen durch *-š* (= *-e*) für *-us* bzw. *-y'* (= *-ie*) für *-ius* vom Etruskischen beeinflusst war und jeweils die Vokativform der Namen repräsentiert¹²⁾.

⁹⁾ Vgl. auch J. A. Fitzmyer, JAOS 86, 289b; etwas unklar der Kommentar von M. Amadasi. Eine Auseinandersetzung mit A. Pfiffig, dem verdienten Etruskologen, aber schwerlich qualifizierten semitischen Epigraphiker, verspricht kaum fruchtbar zu sein und wird hier unterlassen, obgleich sein Buch verschiedentlich heftigen Widerspruch hervorruft.

¹⁰⁾ J. Friedrich, Phönizisch-punische Grammatik § 37. Beachte, daß später im Neupunischen lat. Tiberius durch *tbry*, also *t* durch *θ* korrekt wiedergegeben wird (KAI 122, 2).

¹¹⁾ Dies unter der Voraussetzung, daß *f* im Etruskischen Phonemcharakter hatte und keine 'historische' Schreibung vorliegt. Vgl. aber für die Schwierigkeiten gerade dieses Namens H. Rix, GGA 220, 79f. Ohne jede Beweiskraft ist die Argumentation A. Pfiffigs, Uni-Hera-Astarte 12f., der aus *θefarie* und einem numidischen Namen in einer neupun. Inschrift des 1. nachchristl. Jahrhunderts (KAI 117) Spirantisierung des *b* ableitet und daraus folgert, daß etruskisch *f* einem *θ* entspricht. — Es soll an dieser Stelle nachdrücklich darauf hingewiesen werden, daß methodisch auch für die Erforschung des Phönizisch-Punischen die Regel gelten sollte, daß nur zeitlich (und örtlich) eng benachbarte sprachliche Phänomene miteinander verglichen werden. Es ist deshalb nicht möglich, neupun. Formen zur Erklärung von rd. 500 Jahren älteren Dokumenten heranzuziehen, ganz abgesehen davon, daß sich bei numidisch-lateinisch-neupunischen Vergleichen noch ganz andere Probleme stellen.

¹²⁾ J. Friedrich, Festschrift O. Eißfeldt (1947) 115–118; Cahiers de Byrsa 3 (1953) 105–108. Anders J.-G. Février, JA 1953, 465–471.

Im zweiten Namen ist etruskisch *-ia-* bzw. *-iu-* nicht berücksichtigt; es dürfte bereits zu einfachem, kurzem Vokal geworden sein¹³⁾ und wurde deshalb in der phönizischen *scriptio defectiva* als irrelevant angesehen. Das auslautende *s* des etruskischen Namens ist mit *š* wiedergegeben. Man kann das entweder so erklären, daß hier *š* geschrieben, aber *s* gemeint war, was eine lautliche Differenzierung *š* — *s* noch für das jüngere Phönizisch voraussetzen würde. Gegen sie spricht allerdings das phönizische Schriftsystem selbst, das folgerichtig zwei verschiedene Zeichen hätte entwickeln müssen¹⁴⁾. Wahrscheinlicher ist mir deshalb auch eine Unsicherheit in der Unterscheidung der Zischlaute, wie sie wieder im Phönizischen auf Zypern festzustellen ist. Vgl. etwa die Schreibung *ptlmysš* (KAI 42, 2; 43, 4. 6. 7. 8) gegenüber *ptlmys* (KAI 19, 5. 6/7; 40, 1) für „Ptolemaios“.

mlk ʿl „König über“. Die Wendung ist schwerlich verbal aufzufassen. Dann ist aber die Verwendung der Präposition *ʿl* zunächst überraschend, und G. Garbini konnte mit Recht auf das Ungewöhnliche der Ausdrucksweise hinweisen¹⁵⁾. Inzwischen sind recht zahlreiche parallele Ausdrücke vorgestellt worden¹⁶⁾, und A. Pfiffig bringt den entscheidenden Hinweis auf die Beobachtung Buccellatis, daß *ʿl* als Hinweis auf ein ganzes Herrschaftsgebiet zu verstehen sei¹⁷⁾.

Z. 4: *kyšryʿ*: Die Lesung des Wortes ist durch Trennungszeichen gesichert. Es handelt sich um einen Ortsnamen, die alte Bezeichnung von Caere, die leider in beiden etruskischen Texten weggelassen ist. Gut bezeugt ist allein der Name Caere¹⁸⁾, von Cisra dagegen wissen wir nur aus einem Scholion zu Aeneis 10, 183, daß es der Name war, den die Etrusker dem älteren Agylla gaben¹⁹⁾. Die lautliche Entsprechung im phön. Text ist erstaunlich ungenau. Für lat. *c*, griech. *k* sollte man phön. *q* erwarten; *y* kann für ursprünglich konsonantisches *i* (*j*) der ersten Silbe sprechen. Hier ist das

¹³⁾ Vgl. H. Rix, GGA 220, 80f.

¹⁴⁾ Vgl. J. Friedrich, Gram. § 44 mit Bedenken wegen des Zahlwortes *ʿsr* „zehn“. Hinzuzufügen wäre noch *thtsp* KAI 1, 2, das zur Wurzel *hšp* gehört.

¹⁵⁾ Arch. Class. 16, 69; OrAnt. 4 (1965) 39.

¹⁶⁾ A. Pfiffig, Uni-Hera-Astarte 13f.; J. Fitzmyer, JAOS 86, 290. Trotzdem ist die verbale Auffassung, die etwa W. Fischer, GGA 220, 69 vertritt (Partizip zu *mlk*) keinesfalls auszuschließen.

¹⁷⁾ „In West-Semitic texts the verbal expression *mlk ʿl* is never followed, to my knowledge, by the name of a city, but only by the name of a country“ Studies Presented to A. L. Oppenheim (1964) 56. Vgl. unten Anm. 19.

¹⁸⁾ Belege für diese Stadt s. bei J. Fitzmyer, JAOS 86, 290.

¹⁹⁾ S. hierfür gleichfalls J. Fitzmyer, l. c., ferner A. Pfiffig, Uni-Hera-Astarte 13 u. ö. und schon P. Schröder, Die phönizische Sprache (1869) 135 zu Agylla, dem Namen, den Cisra in voretruskischer Zeit getragen haben soll. Man ist versucht, die oben Anm. 17 zitierte Beobachtung G. Buccellatis so zu interpretieren, daß Cisra die Bezeichnung des gesamten Herrschaftsbereiches war, dagegen Caere allein die Benennung der Stadt. Aus dem Scholion geht das nicht klar hervor, doch könnte das rasche Verschwinden des Namens Cisra mit dem Machtverfall des Kleinstaates erklärt werden.

Fehlen der etruskischen Form besonders bedauerlich, doch wird man (mit J. Friedrich) eine frühe Vokalandeutung nicht ausschließen können. Die Entsprechung von *š* und *s* bietet die gleichen Probleme wie bei Wilanas. Selbst die Schreibung des Auslautes ist ungewöhnlich, sie ist aber wohl parallel der Schreibung *tbr̄y*²⁰ zu sehen, so daß der Ortsname etwa als **Kisrie* anzusetzen ist. Jedenfalls ist es wohl ausgeschlossen, daß hier eine Nisbe vorliegt, da diese phön. im Singular nur die Endung *-y*, im Plural die Endung *-ym* zeigt²⁰), die Schreibung mit Aleph unerklärlich bleibt. Erschwerend kommt hinzu — und das spricht auch entscheidend gegen die von Altheim-Stiehl vertretene These einer aramäischen Nisbenbildung²¹) —, daß das Wort dann determiniert sein müßte²²), was ja nicht der Fall ist.

byrh zbh šmš „im Monat *zbh šmš*“. Der Monatsname „Sonnenopfer“ oder — wahrscheinlicher — „Opfer (Singular oder Plural) für den Sonnengott“ läßt erkennen, daß *zbh šsm* einer Inschrift aus Zypern (KAI 43,4) auf einem Schreibfehler beruhen dürfte — *m* und *š* sind einander sehr ähnlich — und auch in der Inschrift CIS I 13 ist nun mit Sicherheit diese bereits früher wahrscheinliche Lesung einzusetzen²³). Es dürfte wohl Zufall sein, daß dieser Monatsname bisher nur in Texten aus Zypern belegt ist. Seine Lage im Kalender ist unklar, G. Garbini denkt an eine Feier des Wintersolstitiums, dann wäre es der 3. Monat²⁴), F. Vattioni tritt dagegen für den 7. Monat ein²⁵). Eine Entscheidung ist mit unseren heutigen Kenntnissen noch nicht zu fällen.

Z. 5: *bmtn 'bbt* „als Gabe im Tempel“. Diese Trennung der Wörter hat zuerst G. Garbini vorgeschlagen²⁶), und sie hat überall Anerkennung gefunden. Seine ursprüngliche Lesung *bmtn*² scheidet daran, daß das Possessivsuffix der 3. Pers. Sg. Masc. in dieser Inschrift regelmäßig und konsequent *-y* geschrieben wird, also wie üblicherweise, wenn auch nicht ausschließlich, im Phönizischen. Demnach dürfte die Deutung *'bbt* „im Tempel“ unter Verwendung der Präposition *b* mit prosthetischem Aleph richtig sein. Wieder muß darauf verwiesen werden, daß diese Bildung in Inschriften aus Zypern belegt ist²⁷). — Das Wort *mtn* „Gabe“ (Wurzel *ytn*) ist — worauf J. Fitz-

²⁰) J. Friedrich, Gram. § 204b, Ergänzungen bei G. Levi Della Vida, *Libya Antiqua* 1 (1964) 58.

²¹) F. Altheim - R. Stiehl, *Anatolica* 1 (1967) 87; Die Araber in der alten Welt 4 (1966) 211f. 224. 229. 241.

²²) J. Friedrich, Gram. § 298; W. Fischer, *GGA* 220, 69.

²³) Das erscheint mir ebenso wie G. Garbini, *OrAnt.* 4 (1965) 40 sicher, während J. Fitzmyer, *JAOS* 86, 290b einen Zusammenhang zwischen *zbh šmš* und dem *zbh šsm* von KAI 43,4 ohne Angabe von Gründen leugnet.

²⁴) G. Garbini, *OrAnt.* 4, 41.

²⁵) F. Vattioni, *Biblica* 40 (1959) 1013.

²⁶) G. Garbini, *OrAnt.* 4, 41.

²⁷) Belege bei J. Fitzmyer, *JAOS* 86, 291b mit Hinweisen auf ähnliche Erscheinungen im Hebräischen der Texte von Qumran.

myer zuerst hinwies — schon einmal in der pun. Inschrift CIS I 4730 belegt, falls dort nicht Dittographie für den folgenden Namen *mtnb'l* vorliegt, der aber seinerseits wieder das gleiche Nomen enthält²⁸⁾.

bn tw: Die Krux dieser beiden Wörter hat überzeugend J. Friedrich — vorher schon unpubliziert H. P. Rüger — gelöst²⁹⁾. Nachdem Altheim-Stiehl darauf verwiesen hatten, daß vor *tw* ein Trennungspunkt zu sehen ist, deutet J. Friedrich *tw* als „Gemach, Innenraum“, entspr. hebr. *tā'*(²), akkad. *tā'û(m)*, jüd.-aram. *tawwā*, wobei das Phönizische hier mit dem Aramäischen das Aleph ausgestoßen hat. Ich halte diese Deutung für völlig stichhaltig, zu übersetzen ist also „und er baute die Cella“. Damit erübrigen sich alle Spekulationen auf ein Pronominalsuffix der Form *-w*³⁰⁾.

Z. 6: *k'štrt 'rš bdy* „wie Astart von ihm wünschte“. Die Deutungen dieser Stelle sind recht kontrovers³¹⁾, dennoch scheint mir nach wie vor keine andere Übersetzung gerechtfertigt zu sein. Auch syntaktisch ist die Fügung keinesfalls ungewöhnlich, zumal wenn man den vorhergehenden Teil (Z. 5/6) hinzuzieht. Vgl. etwa als Parallele die Karatepe-Inschrift KAI 26 A II 9f. *wbn 'nk hqrt z . . . k b'l wršp sprm šlhn lbnt* „und ich baute diese Stadt . . . denn der Ba'al und Rašap-ŠPRM sandten mich, sie zu bauen“. In unserem Falle ist — wegen der unmittelbaren Nähe des Objekts — ein Rückverweis durch ein Suffix am Verbum entbehrlich. Bei *bdy*,

²⁸⁾ Belege für diesen Namen und die Kurzform *mtn* s. KAI zu Nr. 18, 2 und Nr. 88, 3, vgl. jetzt auch G. Halff, *Karthago* 12 (1965) 124f.

²⁹⁾ Festschrift F. Altheim (1969).

³⁰⁾ So zuerst vorgeschlagen von A. Dupont-Sommer, *JA* 1964, 295, vgl. auch die Diskussion von J. Fitzmyer, *JAOS* 86, 291. Es soll auch hier noch einmal klar ausgesprochen werden, daß nur diejenige Deutung eines Textes klassischer Zeit sinnvoll sein kann, die ohne grammatische Ungereimtheiten — hier etwa der Annahme von drei verschiedenen Formen des Pronominalsuffixes der 3. Pers. Sing. — zustande kommt. Lediglich in neupunischen Inschriften sind gewisse Unregelmäßigkeiten zu beobachten, die aber m. E. bisher zu sehr in den Vordergrund gestellt werden.

³¹⁾ Vgl. die Zusammenstellung der verschiedenen Deutungsvorschläge bei W. Fischer, *GGA* 220, 69f. mit Nachtrag S. 71. Die richtige Deutung von *'rš* als „wünschen, begehren“ zuerst bei S. Moscati, *RSO* 39 (1964) 258f. Zuletzt hat G. Garbini, *AION* 18 (1968) 233–240 nochmals alle Möglichkeiten etymologischen und semantischen Anschlusses geprüft. Er kommt dabei zu dem Schluß, daß hier die Wurzel *'rī* I (*'rt*) „possedere“ im Intensivstamm vorliegen könne und übersetzt: „perché Astarte ha concesso in mio potere che io regnassi per tre anni“. Nun mag es zutreffen, daß das Phönizische zwei homophone Wurzeln *'rš* besaß — obgleich mich die Ableitung aus Eigennamen nicht befriedigt —, doch macht die Konstruktion — wie Garbini sehr wohl gemerkt hat — erhebliche Schwierigkeiten, zumal das Datum, das außerhalb jedes rechten Sinnzusammenhangs zu stehen kommt. Ich halte also an der verhältnismäßig gut bezeugten Bedeutung „wünschen“ fest, die bei der hier vorgeschlagenen Reihenfolge der Taten für die Göttin auch einen vorzüglichen Sinn ergibt, ohne daß man etwas Außergewöhnliches in den Text selbst hineinliest. Vgl. nur die Belege für *erššu* im Zusammenhang mit religiösen Stiftungen verschiedenster Art in *CAD* E 284.

worin ich im Gegensatz zu A. Dupont-Sommer nach wie vor die Präposition *bd* mit Suffix erblicke³²⁾, ist unklar, welche Person das Pronominalsuffix repräsentiert. Es wäre keinesfalls ungewöhnlich, wenn mitten in der Inschrift plötzlich ein Wechsel in die 1. Person erfolgte, vgl. etwa KAI 14, 4ff. mit Kommentar. Dennoch halte ich es für wahrscheinlicher, daß hier in der 3. Pers. Sing. fortgefahren wird, deren Suffix in der Inschrift die phönizische Form *-y* hat.

Z. 7: *lmlky šnt šlš 3* „unter seiner Herrschaft im Jahre drei 3“. Diese Datierung ist etwas ungewöhnlich konstruiert, denn der mit *l* eingeleitete Infinitiv mit dem Suffix ist der Datumsangabe im Akkusativ vorausgestellt, weshalb auch die Präposition *b* vor der Jahresangabe fehlt und erst bei der Monatsangabe folgt, während er in anderen Inschriften der Zahlangabe der Jahre zu folgen pflegt, also „im Jahr drei seiner Regierung“. Das mag hier in der ungewöhnlich langen und genauen Zeitbestimmung begründet sein³³⁾, wirkt aber stilistisch recht unbeholfen. Zu beachten ist ferner, daß *šnt* im Plural erscheint, wie es nur bei phönizischen Datierungen üblich ist (s. J. Friedrich, Gram. § 315a).

Z. 8: *byrh krr bym qbr 'lm* „im Monat Kirar, am Tage des Begrabens der Gottheit“. Der Monat Kirar ist sowohl aus Zypern als auch aus Nordafrika bekannt³⁴⁾. Die Lautung ergibt sich daraus, daß er auch als *arah* *Ki-ra-ri* in Alalah belegt ist³⁵⁾. Dennoch ist nicht bekannt, an welcher Stelle im Jahr er lag. Der Tag selbst ist offenbar nach einem religiösen Fest benannt, nämlich dem des „Begrabens der Gottheit“, über dessen Charakter man lediglich Vermutungen äußern könnte. *'lm* ist im Geschlecht indifferent³⁶⁾; da wir allerdings keinerlei Anzeichen dafür haben, daß etwa Astart jemals gestorben ist und anschließend kultisch bestattet wurde, ist es sehr wahrscheinlich, daß eine andere Gottheit damit gemeint ist; welche, ist un-

³²⁾ Vgl. A. Dupont-Sommer, CRAI 1965, 16f. und JA 1964, 296 mit Bedeutung „client, fidèle“, aber KAI zu Nr. 15 und Nr. 60, 1 und G. R. Driver, OLZ 60 (1965) 6. Ähnlich auch G. Half, Karthago 12 (1965) 94ff. zu *bd* in Eigennamen.

³³⁾ Vgl. A. Pfiffig, Uni-Hera-Astarte 18; W. Fischer, GGA 220, 70.

³⁴⁾ CIS I 92, 2 (Zypern); EH 60, 4 (Constantine); KAI 159, 5 (Henschir Medina).

³⁵⁾ D. J. Wiseman, The Alalakh Tablets (1953) 4f. 161 b. Vgl. auch den Personennamen ¹*Ki-ra-ri* Al. T. Nr. 133, 14.

³⁶⁾ Zu „El als Gottesbezeichnung im Phönizischen“ habe ich in der Festschrift J. Friedrich (1959) 403–416 die Belege zusammengestellt und eingeordnet. Die neuerliche Behandlung der verschiedenen Formen und Gebrauchsweisen des Wortes (J. Ferron, Cahiers de Byrsa 10 [1964/65] 67–73; ders., Studi Magrebin 1 [1966] 70f.; J. Fitzmyer, JAOS 86, 294) haben keine Veränderung des dort gezeichneten Bildes ergeben. Gegen Fitzmyer möchte ich daran festhalten, daß *'lm* jeweils nur Singular ist (so auch in der von mir übersehenen Stelle CIS I 3775, 1, beachte das Demonstrativpronomen!) und in der Bedeutung „Gottheit“ für Gott oder Göttin verwendet werden kann.

bekannt. Immerhin verdient die Tatsache Beachtung, daß in einer etruskischen Stadt in einem mit phönizischem Namen bezeichneten Monat an einem bestimmten Tage ein Begräbnisfest für eine phönizische/etruskische? Gottheit gefeiert wurde.

Z. 9f.: *wšnt lm's'lm bbty šnt* „und die Jahre für das Votivbild der Gottheit mögen sein Jahre . . .“. Ein Wunschsatz als Nominalsatz ist an sich nichts Ungewöhnliches, doch fällt hier wieder die ungelenke Konstruktion auf: „Jahre für das Votivbild“ mit *l* statt der einfacheren und näherliegenden stat.-cstr.-Verbindung. Deshalb folgt eine nochmalige Wiederholung des Subjekts des Nominalsatzes (*šnt*). Auffällig ist die Schreibung des Wortes *m's* „Votivbild“³⁷), das sonst in älteren Texten regelmäßig in der Schreibung *mš* vorkommt. Dennoch kann an der Zusammengehörigkeit beider Wörter nicht gezweifelt werden.

Z. 10f.: *km hkkbm 'l* „wie diese Sterne“. Obgleich lexikalisch und syntaktisch nicht schwierig³⁸), ist dieser Passus doch nur schwer verständlich, da uns ohne Kenntnis der originalen Örtlichkeit nicht klar wird, was „diese Sterne“ waren. Möglich ist immerhin, daß es sich dabei um einen Hinweis auf einen bestimmten Schmuck am Heiligtume handelte, man könnte aber auch daran denken, daß ganz allgemein auf „die Sterne (am Himmel)“ angespielt wurde. Parallelen für eine solche Wendung kenne ich nicht.

Zum Inhalt des Textes: Es handelt sich dabei um eine Weihinschrift, doch ist nicht leicht zu sagen, was eigentlich geweiht wird. Nach dem Tenor ähnlicher Texte zu schließen lediglich das Objekt, das zuerst genannt ist und dessen Dedikation mit dem Verbum *jtn* auch ausdrücklich angesprochen ist. Das ist im vorliegenden Falle der *'šr qdš*, der — worauf jetzt auch G. Garbini verweist³⁹) — in Z. 9 in den Wörtern *m's'lm* nochmals erwähnt

³⁷) Diese Bedeutung, die bereits in KAI Bd. III 15 eingesetzt, aber in den Übersetzungen noch mit „Statue“ vermengt wurde, hat G. Garbini in AION 18 (1968) 230–233 nachgewiesen, wenn auch für „Statue“ noch ein gewisser Spielraum bleibt.

³⁸) Dennoch soll hier die Deutung von M. Dahood, Or. 34 (1965) 170–172 „die Sterne Els“ nochmals zurückgewiesen werden, da sie — mit gewisser Reserve — von J. Fitzmyer, JAOS 86, 295f. und P. Nober, Verbum Domini 43 (1965) 204f. aufgegriffen wird. Nichts rechtfertigt hier die Annahme eines enklitischen *-m*, alles spricht aber gegen eine stat.-cstr.-Verbindung gegen alle grammatischen Regeln. Hier wird eine sachliche Schwierigkeit durch eine grammatische Unmöglichkeit erklärt.

Zu beachten bleibt, daß hier erstmals *km* „wie“ als Vergleichspartikel in einem phönizischen Text belegt ist, vgl. bisher J. Friedrich, Gram. § 257 Ann. 2.

³⁹) AION 18 (1968) 230f. In meinem Referat hatte es gleichfalls bereits geheißen: „Mit *m's* wird genauer angegeben, worum es sich bei dem am Anfang genannten ‚heiligen Platz‘ handelte.“

ist. Völlig unabhängig davon ist die Errichtung der Cella, die auch zu einem anderen Zeitpunkt erfolgte. Es ergibt sich nämlich bei genauerer Analyse des Textes folgende Stufung:

- a) Vorhanden ist bereits ein Tempel (*bt*).
- b) In diesem Tempel eingebaut ist eine besondere Cella (*tw*), jedenfalls für die Göttin Aštar, die im 3. Regierungsjahr des Königs an einem besonderen religiösen Feiertag im Monat Kirar von der Göttin „gewünscht“ wurde. Wir dürfen annehmen, daß hier auf eine Traumvision o. ä. angespielt wird⁴⁰).
- c) Schließlich wird im Monat Zebaḥ Šemeš ein Motivbild der Gottheit geweiht, bei dieser Gelegenheit die Inschrift angebracht. Ein Zusammenhang zwischen b und c mag insofern bestanden haben, als die Errichtung einer Cella zur Folge haben mußte, daß in diese dann auch ein Götterbild gestellt wurde. Jedenfalls ging b zeitlich c voraus, was aus altorientalischen Texten zu belegen sich wohl erübrigt.

Es ergibt sich also, und das ist wohl entscheidend, daß es sich nicht in erster Linie um eine Bauinschrift handelt, sondern um die Weihung eines kultischen Objekts. Aus der letzten Untersuchung Garbinis geht hervor, daß *mš* (*mš*) nicht einfach identisch ist mit *sml* „Bildnis“ usw., sondern einen dedizierten Gegenstand in weiterem Sinne meint, den ich andererseits nicht auf „sacrario“ festlegen möchte. Der *šr qdš* wird „gemacht“, nicht nur — wie etwa eine Statuette — „gegossen“, war also vermutlich etwas größer und aus verschiedenen Materialien⁴¹). Mehr als Vermutungen kann man nicht äußern, doch halte ich es für sicher, daß es sich um das Kultobjekt selbst samt einem gewissen Zubehör handelte. Es läßt sich nicht feststellen, in welchem zeitlichen Verhältnis die Weihung des Kultobjektes zur Errichtung der Cella steht, doch kann als wahrscheinlich gelten, daß beides in keinem großen zeitlichen Abstand voneinander geschah, vermutlich im gleichen Jahr. Damit entgeht man der Schwierigkeit, daß zwar der Bau der Cella, nicht aber die Dedikation selbst relativ chronologisch eingeordnet ist. Beides erfolgte in engem Zusammenhang miteinander, deshalb war es überflüssig, die Datumsangabe beide Male zu präzisieren. Sie wurde aber erst in

⁴⁰) Zum Typ des „message-dream“ im Zusammenhang mit Dedikationen an die Gottheit s. A. L. Oppenheim, *The Interpretation of Dreams in the Ancient Near East* (1956) 197 ff., bes. 203. 209.

⁴¹) Folglich war er auch kein Bestandteil des Gebäudes, dies im Gegensatz zu G. Levi Della Vida, *OrAnt.* 4 (1965) 37. Auch Garbini scheint bei seiner Diskussion in *AION* 18, 230 ff. stets an der Vorstellung eines Gebäudes oder Gebäudeteils hängen zu bleiben. Selbst in der Inschrift CIS I 3779, 5 f. möchte ich — anders als J. Hoftijzer, *DISO* S. 28 — die Wendung *'bd bt 'šr[t b]'šr hqdš* übersetzen: „Diener des Tempels der Aštar am heiligen Kultobjekt“ und herauslesen, daß es sich um einen Priester handelte, der in unmittelbarer Nähe des Kultbildes und der zugehörigen Vorrichtungen seinen Dienst tat.

Z. 7 exakt genannt, weil damit das früheste Datum im Jahre bezeichnet wurde, durch den besonderen Festtag auch noch stärker herausgehoben als der Tag der Dedikation des 'šr qdš selbst.

Zur Sprache des Textes: Der Text ist sicher nicht punisch, sondern phönizisch abgefaßt⁴²⁾. Das beweist vor allem die Konstruktion in der Datierung (Z. 7), aber auch die Verwendung des Suffixes -y spricht dafür. Nach Phönizien deuten auch die verwendeten Schriftzeichen. Ferner weisen einige Besonderheiten, nämlich prosthetisches Aleph beim Demonstrativum 'z und bei 'b, Verwechslung von s und š, auf Schreibgewohnheiten der Insel Zypern⁴³⁾. Nicht zu verkennen ist auch eine gewisse stilistische Unbeholfenheit, so vor allem bei der Doppelsetzung der Relativpartikel in Z. 2, Voraussstellung von *lmky* in Z. 7 und der Konstruktion *mlk 'l* Z. 3. Auf die Frage, wer wohl die Inschrift für den etruskischen König verfaßte, wird man deshalb mit einigem Recht sagen können: Ein in dieser Gattung von Texten offenbar wenig oder gar nicht bewandeter Schreiber, der in einem nicht näher bestimmbaren Verhältnis zu Zypern gestanden haben wird.

2. Eine neue Harpokrates-Statuette mit phönizischer Inschrift

Das British Museum erwarb vor einiger Zeit eine kleine Bronzestatue mit einer Darstellung des jugendlichen Harpokrates. Das Stück, von R. D. Barnett veröffentlicht⁴⁴⁾, ist 27,7 cm hoch und zeigt den Gott nackt, schreitend das linke Bein vorgestellt, die rechte Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger zum Munde weisend, die linke herabhängend. Er trägt die Kinderlocke und eine Uräusschlange auf dem Haupte. Die Augäpfel sind mit Blattgold belegt. Datiert wird die Statuette ins 4. Jh. v. Chr.; der Herkunftsort ist unbekannt.

Auf dem rechteckigen Sockel befinden sich zwei Inschriften, an der rechten Langseite eine ägyptische in Hieroglyphen und an den drei übrigen Seiten eine phönizische. Die Übersetzung des ägyptischen Textes lautet (nach J. E. S. Edwards und H. James): „May Harpocrates grant life to Us-ankh, son of Pet-hy . . .“.

⁴²⁾ Das ist auch die Meinung von J. Ferron, *OrAnt.* 4 (1965) 193ff., J. Fitzmyer, *JAOS* 86, 297 und W. Fischer, *GGA* 220, 66ff.

⁴³⁾ Auf die kyprischen Eigenheiten des Textes hat zuerst G. Levi Della Vida aufmerksam gemacht, s. *OrAnt.* 4 (1965) 37f. 49ff.

⁴⁴⁾ R. D. Barnett, *A Review of Acquisitions 1955-62 of Western Asiatic Antiquities (II)*, *BMQ* 27 (1963/4) 85 mit pl. XLIa. Dr. Barnett ließ mir auch in der gewohnten Hilfsbereitschaft die ausgezeichneten Photos anfertigen, nach denen die Zeichnung gemacht wurde. Ich möchte ihm dafür auch an dieser Stelle herzlich danken.

Der phönizische Text:

x/h H | h h 7 0 9 / 9 9 H
 h/h 1 4 4 / 4 x 5 9 3 4 0 <
 3 / 2 0 7 > / < 7 9 2 | 0 5 9
 x 4 9 < 0 4

hrpkrṭ ytn hym l' ms bn 'šmnytn bn 'zrmlk whq npr 'l b.'

„Harpokrates möge Leben geben dem 'ms, Sohn des 'šmnytn, Sohnes des 'zrmlk, und Npr gravierte (die Inschrift) auf . . .“.

Der Inhalt der beiden Texte stimmt also weithin überein, wenn auch die Gleichsetzung der Namen einige Schwierigkeiten macht.

Interessant ist das Stück auch insofern, als es ein sehr ähnliches Gegenstück im Museum von Madrid gibt, dessen Inschrift zuletzt in KAI als Nr. 52 behandelt wurde. Sie entspricht in der Formulierung fast völlig.

hrpkrṭ gibt ägypt. *hr. p3. hrd* „Horus das Kind“ wieder, setzt aber wohl voraus, daß diese traditionelle Umschreibung des Ägyptischen für die Spätzeit teilweise nicht den korrekten Lautstand angibt. Beachte den Ausfall des Aleph, *k* statt *h* und den veränderten Wortauslaut mit Emphatica. Negativ ist festzustellen, daß die phönizische Namensform nicht auf die griechische zurückgehen kann, vielleicht ist es gar umgekehrt.

ytn hym: Es ist nach wie vor infolge der fehlenden Vokalisierung unklar, wie die Verbalform zu deuten ist. Es ist mir wahrscheinlicher, daß es sich eher um ein Perfekt zur Bezeichnung des Potentialis⁴⁵⁾ handelt als um einen Jussiv. Das wird dadurch gestützt, daß die Formel *wšpṭ tnt pn b'l brh' dm h'* „und richten möge Tinnit, 'Angesicht Ba'al's den Geist dieses Menschen“ KAI 79, 10f. jetzt noch in CIS I 4937, 3–5 und 5632, 6f. (mit Ba'alhamōn) belegt ist, wo keinesfalls etwas anderes als ein Perfekt vorliegen kann.

'*ms*: Der Name, der natürlich hebr. '*amōs* entspricht, ist bisher m. W. nur einmal punisch belegt (CIS I 3587)⁴⁶⁾, öfter in der nicht-hypokoristischen Form '*msmlk*, '*msmlqrt* (für '*msmlqrt*⁴⁷⁾ CIS I 5732), *b'l ms*, '*šmn' ms*. Ein Zusammenhang, etwa in der Bedeutung ('*ms* „tragen, aufheben“), mit dem ägyptischen Namen des Weihenden läßt sich nicht erkennen.

Die beiden Namen der Vorfahren des Stifters bedürfen keines Kommentars.

⁴⁵⁾ J. Friedrich, Gram. § 262, 4.

⁴⁶⁾ Vgl. übrigens auch G. Buccellati, The Amorites in the Ur III Period, Ricerche Istituto Orientale di Napoli I (1966) 145 und für thamudisch '*ms* G. Ryckmans, Les noms propres sud-sémitiques (1934/5) 167.

⁴⁷⁾ J. G. Février, Semitica 4 (1951/2) 21; G. Half, Karthago 12 (1965) 136 b

Der Schluß des Textes auf der hinteren Schmalseite des Sockels weicht im Schriftduktus etwas vom übrigen ab, ist kleiner und auf zwei Halbzeilen verteilt geschrieben. Er ist nicht sehr scharf eingeritzt und hat durch Korrosion gelitten, so daß die Lesung etwas schwierig, dank des ausgezeichneten Photos aber doch weithin möglich ist. Der Anschluß an die vorhergehenden Buchstaben geschieht ohne größeren Zwischenraum.

whq: Das Verbum *hqq* „eingraben, gravieren, schreiben“ ist hebräisch gut belegt, phönizisch bisher nur im Part. Aktiv des Jiphil *mhq* „Graveur“ in CIS I 51,2, in Zincirli auch im Qal in der Hadad-Inschrift KAI 214,34. Es ist hier sicher für das Einritzen der ägyptischen ind phönizischen Zeichen auf dem Sockel gebraucht, steht also an Stelle des gut belegten *ktb* (phön. und pun.) und *btt* (pun.), zu letzterem s. J.-G. Février, Cahiers de Byrsa 8 (1958/59) 30–32.

npr: Der Name des Schreibers ist gut ägyptisch⁴⁸⁾, ein Kurzname mit dem Element *nfr* „gut, schön sein; Gutes“⁴⁹⁾. Mir ist nur ein phönizischer Beleg dafür bekannt, gleichfalls in der Kurzform *npr*⁵⁰⁾. Aramäisch ist der ausführlichere Name *nprhwnt* einmal belegt (CIS II 132,1). Da kein Vatersname angegeben ist, bleibt unklar, ob der Schreiber ein Ägypter war, der auch Phönizisch beherrschte, oder ein Phönizier, der einen ägyptischen Namen trug.

Der Schluß der Inschrift ist leider für mich noch undeutbar. Das letzte Wort besteht aus drei Buchstaben, von denen der erste ein *b*, der letzte Aleph ist. Für den mittleren Konsonanten kommen nach der Länge des schräg nach oben führenden Striches hauptsächlich *l*, aber auch *n* oder *t* in Frage. Weder *bl'* noch *bn'* noch *bt'* ist mir in diesem Zusammenhang erklärlich.

Die Datierung des Textes ist aus inhaltlichen Kriterien nicht zu gewinnen, sie kann nur nach paläographischen Gesichtspunkten erfolgen. Dabei ist der Befund nicht einheitlich. Ungewöhnlich ist Aleph mit nur angedeutetem Querstrich, ungewöhnlich auch das Jot mit stark hochgezogenem vorderen Anstrich. Das Mem hat einen leicht schrägen Senkrechten, danach — gewöhnlich ohne Verbindung dazu — ein Kreuz. Entsprechend der Ritztechnik in Metall überwiegen gerade Striche gegenüber gebogenen, doch zeigt *š* bereits die geschwungene Form. Am stärksten sind die Berührungen mit der Schrift des Tabnit-Sarkophages und man wird das Stück deshalb von der Inschrift her etwa auf den Beginn des 5. Jh. v. Chr. datieren; es ist jedenfalls älter als die bereits lange bekannte Statuette mit ähnlicher Inschrift.

⁴⁸⁾ Allerdings in der Kurzform allein offenbar nicht nachweisbar, s. H. Ranke, Die ägyptischen Personennamen 1 (1935) 423f.; 2 (1952) 298f., vgl. ebd. 89ff.

⁴⁹⁾ A. Erman - H. Grapow, Wörterbuch der ägyptischen Sprache, Bd. 2, 252–262. — Oder doch kanaänisch? Vgl. ugar. *npr* „fowl“ auch als PN bei C. H. Gordon, UT § 19. 1680.

⁵⁰⁾ M. Lidzbarski, Phönizische und aramäische Krugaufschriften aus Elephantine (1912) 17 Nr. 50.

3. Eine neue phönizische Dynastie in Sidon

Bei neuerlichen Grabungen in Bostān eš-Šēḥ in unmittelbarer Nähe von Sidon⁵¹⁾ wurden 1963 weitere Überreste des stark zerstörten Heiligtums freigelegt, das dem Ešmun geweiht war. Dabei fanden sich in einem Depot Bruchstücke von 11 Kinder-Statuetten von verhältnismäßig roher Arbeit, die als Votivgaben gedient haben. Das geht daraus hervor, daß auf den Sockeln von vier dieser Statuetten Inschriften angebracht sind⁵²⁾. Sie enthalten Namen und Vatersnamen des Weihenden und die Dedikation an Ešmun, eine davon in der erweiterten Form: . . . *l'štrt l'dny l'šmn* „ . . . für Aštart (und) für seinen Herren, für Ešmun“.

Man könnte bei der Reihung ohne Kopula natürlich auch auf den Gedanken kommen, daß hier eine Trias angesprochen ist, die Aštart, Adonis und Ešmun umfaßte. Es würde dann hier der erste Beleg für Adonis in einem phönizischen Text vorliegen⁵³⁾. Dennoch ist das nicht sehr wahrscheinlich, da ähnliche Formulierungen mit oder ohne Pronominalsuffix sehr häufig in phönizischen und punischen Texten begegnen, vgl. etwa den sofort folgenden Text und *lrbty l'štrt* KAI 17, 1; *l'dn l'šmn* KAI 66, 1; *l'dn lb'l ḥmn* KAI 63, 1; *l'šmn* KAI 64, 1 usw.⁵⁴⁾. So dürfte die oben gegebene und auch von M. Dunand vorgeschlagene Übersetzung das Richtige treffen.

Wichtiger jedoch ist die vierte der Inschriften. Sie ist in einer Zeile von 50 cm Länge auf die Vorderfront eines rechteckigen Marmorblocks von 59 × 42 × 11 cm Größe geschrieben. Der Stein besitzt noch ein Zapfenloch zur Aufnahme der jetzt verlorenen Statuette. Der Text lautet nach M. Dunand (ein Photo zur Nachprüfung der Lesung ist nicht publiziert):

ḥsml z'š ytn b'lšlm bn mlk b'n' mlk šdnm bn mlk 'bd'mn mlk šdnm bn mlk b'lšlm mlk šdnm l'dny l'šmn b'n ydl ybrk

„Dies ist das Bild, das B'lšlm gab, der Sohn des Königs B'n', König der Sidonier, Sohn des Königs 'bd'mn, Königs der Sidonier, Sohn des Königs B'lšlm, Königs der Sidonier, seinem Herrn, dem Ešmun, bei der Quelle Ydl. Er möge segnen!“

Sprachlich macht der Text keine besonderen Schwierigkeiten. Für *sml* im Verhältnis zu *mš* s. G. Garbini, AION 18 (1968) 231f. — *'n ydl* ist

⁵¹⁾ Erste Grabungen fanden 1902–1904 unter der Leitung von Makridy Bey statt, s. Le temple d'Eshmoun à Sidon, RB Series prior 11 (1902) 489–515; 12 (1903) 69–77, s. auch W. von Landau, Vorläufige Nachrichten über Eshmuntempel bei Sidon gefundenen phönizischen Altertümer, MVAG 9/5 (1904); ders., Ergebnisse des Jahres 1904, MVAG 10/1 (1905). Am gleichen Ort grub auch M. Dunand, s. Recherches archéologiques à Bostan ech-Cheikh, près Saida, Syria 5 (1926) 1–7.

⁵²⁾ M. Dunand, Nouvelles inscriptions phéniciennes du temple d'Eshmoun à Bostan ech-Chekh, près Sidon, BMB 18 (1965) 105–109.

⁵³⁾ Bisher gilt: „In semitischen Inschriften wird Adonis nicht genannt“ W. Röllig in H. W. Haussig, WbMyth. 1 (1962) 234.

⁵⁴⁾ Belege s. ferner in DISO 5.

bekannt als Platz eines Heiligtums des Ešmun bereits aus der Ešmunazarinschrift (CIS I 3 = KAI Nr. 14) Z. 17, wo allerdings ⁿ *ydl* geschrieben ist. Das Verhältnis der beiden Schreibungen zueinander ist unklar, denn M. Dunand schreibt zwar auf S. 106 und S. 108 seiner Publikation jeweils *ydl*, übersetzt aber stets „source de Ydlal“ so daß der Eindruck entsteht, als ob beide Male ein Druckfehler vorliegt. Eine Form *ydl* ließe sich leichter mit der Wurzeln *dll* „gering, niedrig sein“ (auch vom Wasserstand gesagt, s. Jes. 19, 6) zusammenbringen, auch wenn die Form selbst nicht recht zu erklären ist. Angesichts der Unklarheit in der Edition wird man aber von jeder Deutung Abstand nehmen.

Die Namen der angeführten Könige von Sidon sind großteils neu. Es ergibt sich eine Folge:

$$\begin{array}{c} B'lšlm \\ | \\ 'bd'mn \\ | \\ B'n' \\ | \\ (B'lšlm) \end{array}$$

Der jüngste Sproß und Dedikant der Statuette ist noch nicht an der Regierung, war evtl. auch überhaupt nicht thronberechtigt. Jedenfalls war sein Urgroßvater mit ihm namensgleich und König von Sidon, doch ist sein Name bisher aus der Überlieferung nicht bekannt⁵⁵). Der Name des Großvaters fehlt ebenfalls in der bisher bekannten Überlieferung, er ist auch sonst nur ganz selten belegt⁵⁶), lediglich ein Ἀβδῆμον aus Tyros, Zeitgenosse Hiram I. und Salomos ist bei Fl. Josephus, Contra Apionem 1, 120 genannt, der zwar im Namen, nicht aber in der Person mit unserem König identisch ist. Schließlich B'n'. Er ist der einzige König, über den Originalquellen vorliegen, wenn auch nur in Gestalt von Münzen mit seinem Namen⁵⁷). Leider hilft aber auch das nicht sehr viel weiter, da natürlich eine zeitliche Einordnung aus einzelnen verstreuten Münzfunden nicht möglich ist. Dennoch ist es wohl möglich, den Zeitraum, in dem die drei sidonischen Herrscher regierten, zu umschreiben.

Der Herausgeber der Inschrift, M. Dunand, stellt fest, daß die Schrift des Textes „est pratiquement identique à celle des inscriptions de Tabnit et

⁵⁵) Der Name B'lšlm ist natürlich nicht unbekannt, s. KAI zu Nr. 42, 3; G. Halff, *Karthago* 12 (1965) 102.

⁵⁶) 'bd'mn bei M. Lidzbarski, *Phönizische und aramäische Krugaufschriften aus Elephantine* (1912) Nr. 8.

⁵⁷) G. F. Hill, *Phoenicia*, in: *Catalogue of Greek Coins in the British Museum*, Vol. 26 (1910) S. CXLIV und pl. XLV/2. Der Name ist auch im AT bezeugt, s. 1. Reg. 4, 12; 4, 16 und s. zur Bildung M. Lidzbarski, *Eph.* 2, 7.

d'Echmounazar“. Die Dynastie könnte also vor oder nach diesen beiden sidonischen Königen anzusetzen sein. Nun ist aber bekannt, daß erst von Ešmunazar II. der Tempel des Ešmun, in dem die Statuetten gefunden wurden, gegründet und daß er von Bodaštart und Jatanmilk gebaut wurde (s. KAI 14–16). Folglich kann nur eine Zeit nach der Herrschaft dieser Fürsten in Frage kommen. Die zeitliche Einordnung des Ešmunazar II. hat zuletzt K. Galling vorgenommen⁵⁸), der die lange behauptete Verbindung mit den Ptolemäern widerlegt und wieder eine Einordnung in die Achaimenidenzeit befürwortet, die Landzuweisung an Ešmunazar II. im Zusammenhang mit der Hilfeleistung der phönizischen Flotte für Xerxes gegen Griechenland in den Jahren 481/80 sieht. Dadurch wird der Tod Ešmunazars II. auf ca. 475 v. Chr. festgelegt. Es folgten dann noch Bodaštart, ein Nachkomme Ešmunazars I., der vielleicht nur kurze Zeit an der Regierung war und deshalb den Tempel nicht vollendete, darauf dessen „Erbsohn“ Jatanmilk, über dessen Regierung wir gar nichts wissen. Setzen wir beider Regierung deshalb verhältnismäßig kurz mit ca. 15 Jahren an, so erreichen wir das Jahr 460. Hier klafft bisher eine Lücke, denn der nächste sidonische Herrscher, der in der antiken Überlieferung auftaucht, ist der bisher nur in unsicherer Namenform bezeugte Ακτων bzw. . . . (ασ)ακτων⁵⁹), der mit einem Kontingent phönizischer Dreiruderer 396 v. Chr. zur persischen Flotte unter Konon stieß. Ihm folgt um 370 Straton I. (II.), alle weiteren Fürsten sind gut bekannt. Infolgedessen bleibt für die neue Folge von sidonischen Dynasten lediglich die Zeit von ca. 460 bis 400 v. Chr., für die die Überlieferung so schwach ist, daß auf genealogische Anschlüsse nach oben oder unten bisher verzichtet werden muß. So bleibt es natürlich auch ungewiß, ob B'İšlm II. schließlich noch zur Regierung kam und u. U. als Vorfahr Stratons anzusehen ist.

Mit diesen Überlegungen stimmt auffallend überein das Bild, das sich aus der archäologischen Untersuchung der Königsnekropole von Sidon ergibt⁶⁰). Die zahlreichen Sarkophage, die dort gefunden wurden, sind nicht alle als Grablegen von regierenden Königen anzusehen, dennoch haben einige ganz spezifische Eigenheiten, die es erlauben, sie von den übrigen abzusondern. Wenn man mit J. Chr. Assmann Nr. 3 Jatanmilk zuordnet, bleiben noch die Nrn. 11, 8 und 16 (Satrapensarkophag)⁶¹) übrig, was vorzüglich mit der

⁵⁸) K. Galling, *Eschmunazar und der Herr der Könige*, ZDPV 79 (1963) 140–151. Dort S. 150 Anm. 51 auch die m. E. richtige und notwendige Bemerkung, daß Tetramnestos, Sohn des Anysos, von Herodot VII 98 keinesfalls als König von Sidon erwiesen ist (gegen Assmann, s. u. Anm. 60, Sp. 708).

⁵⁹) Diodor 14, 79; Hellen. Oxyrh. in Pap. Oxyrh. V Nr. 842 p. 449, 23. 211 f., s. Honigmann, RE 2. Reihe, 2. Bd. (1923) 2221.

⁶⁰) Zuletzt J. Chr. Assmann, *Zur Baugeschichte der Königsgruft von Sidon*, Arch. Anzeiger 1963, Sp. 690–716.

⁶¹) Allerdings ist Nr. 11 ein weiblicher Sarkophag. Hinzunahme von Nr. 3 oder eines Sarkophags der Nummern 12–15 ist aber ohne größere Schwierigkeiten möglich.

jetzt erschlossenen Reihe dreier weiterer regierender Fürsten von Sidon übereinstimmt. Wenn schließlich feststeht, daß um 450 das „Familiengrab“ zu einem Erbbegräbnis erweitert wurde, so kann man daraus wohl folgern, daß eine verhältnismäßig ungebrochene dynastische Folge bestand. Den Beweis kann nur eine Verbindung zwischen B'İslm (I.) und Jatanmilk oder seinen Vorfahren erbringen, für die wir auf weitere glückliche Inschriftenfunde warten müssen.

4. Zwei Phantasieprodukte

Auch wenn die Epigraphik inzwischen eine leidlich exakte Wissenschaft geworden ist, die es erlaubt, schon allein bei Benutzung der einschlägigen Handbücher und Anwendung einer einigermaßen sachgerechten Methode, die Spreu vom Weizen zu trennen, ist man doch auch heute noch nicht dagegen gefeit, daß plötzlich um untaugliche Objekte Affären entstehen wie weiland um die berühmten „Moabitischen Altertümer“. Nun ist es mir durchaus klar, daß es keinen Gewinn für die Wissenschaft bedeutet, sich mit untauglichen Objekten auseinanderzusetzen. Nur zur Warnung Fernstehender seien die beiden kürzlich publizierten bzw. wieder hervorgeholten Stücke hier angeführt.

a) Vor einiger Zeit wies mich Dr. R. Degen/Marburg auf die Publikation einer hebräischen Inschrift hin, die an ganz abgelegener Stelle erfolgte⁶²). Die angebliche Inschrift befindet sich auf der Geweihstange eines Rehbocks, die 1948 bei Grabungen in Pliska/Bulgarien zusammen mit anderen Überresten großer und kleiner Tiere gefunden wurde. Es sind unzweifelhaft eingeritzte Zeichen, die zusammen mit zwei Sternen und zwei Tieren (Rehböcke?) auf der unteren Hälfte des Hornes zu sehen sind, wenn auch die Nachzeichnungen auf Fig. 1 und 2 des Aufsatzes keine Klarheit darüber schaffen, wie die Zeichen eigentlich angeordnet sind. Ganz sicher sind es aber keine hebräischen Schriftzeichen, und der Sinn, der — mit vielen Ergänzungen von angeblich verkürzten Schreibungen — dem Text abgewonnen wird, ist vollkommen aus der Luft gegriffen. Es soll zu übersetzen sein (Klammern nach Angaben des Herausgebers, in runden Klammern Vervollständigungen): „Hewed for foundations of Shilo[ah] in the time of He(zekiah I wrote) o(n) the h(orn) of the roebuck 323.“ Die letzte Zahl bezieht sich auf eine Ära Davids, die 1047 begann (der König regierte 1047 bis 1017), und führt genau auf die Zeit Hiskias und dessen Kanalbau von Jerwän. Astronomische Erklärungen der Sternzeichen werden noch angeschlossen, die natürlich gleich wertlos sind wie die „Deutung“ des Textes, der als Zeugnis einer kulturellen Verbindung zwischen Palästina und dem Balkan im 8. vorchristlichen Jahrhundert getrost ignoriert werden kann.

⁶²) Strahil Gičev, A Hebrew Inscription of the VIII c. B.C. Found at Pliska, Balkanko ezikoznanie (Linguistique Balcanique) 8 (1964) 99–108.

b) Wesentlich mehr Aufsehen hat die „Wiederentdeckung“ einer phönizischen Inschrift gemacht, die Cyrus H. Gordon gelungen ist und begierig von allen Tageszeitungen aufgegriffen wurde. Durch die Inschrift von Parahyba⁶³⁾ ist — wenn man den Berichten der Presse folgt — erwiesen, daß die Phönizier nicht nur Afrika umsegelt, sondern auch Amerika entdeckt haben, wobei einmal dahingestellt bleiben mag, welcher Wert dieser Entdeckung zukommt, wenn sie erst 1968 bekannt wurde.

Ich bedaure, daß ich dem verdienten Ugaritologen C. H. Gordon in seiner Bewertung der Wiederentdeckung⁶⁴⁾ nicht folgen und die Inschrift auch heute nicht als phönizisch anerkennen kann. Bis heute hat niemand ein Photo des Steines gesehen, das Original natürlich noch viel weniger. Da hilft auch eine Abschrift mit Poststempel von 1874 wenig, die Zuverlässigkeit des Textes zu beweisen. Bewiesen werden könnte sie unter diesen Umständen allein dadurch, daß Sprache und Tenor des Textes sich reibungslos in das jetzt doch recht gut bekannte System des Phönizischen einordnen ließe. Davon kann natürlich keine Rede sein, ganz abgesehen von sachlichen Unrichtigkeiten wie der angeblichen Gleichung *ym sp* = Rotes Meer, Schriftform der Ešmunazar-Inschrift zur Zeit Hiram bzw. Salomos⁶⁵⁾ usw. Um nur einige sprachliche Unmöglichkeiten aufzuführen — eine Gesamtbehandlung lohnt das Objekt zweifellos nicht: Z. 1: *nḥn'* ist wohl jüdisch-aramäisch, nicht aber phön. bezeugt, dort vielmehr nur *'nḥn. ḥšlkn'* setzt ein Hiphil voraus, das aber — als Charakteristikum! — im Phönizischen durch Jiphil ersetzt ist. Das Suffix ist in dieser Form nicht belegt, ist aber auch so nicht zu erwarten, vielmehr lediglich in defektiver Schreibweise. Das Prädikat des Satzes sollte — wie im Hebräischen — in der Regel am Satzansfang stehen. — Z. 2f. *l'lywnm w'lywnt* ist in der Pleneschreibung im klassischen Phönizischen undenkbar, bisher sind die Wörter auch nur hebr. belegt; die Formulierung erinnert aber auffällig an Poen. 930, so daß ein literarischer Einfluß nicht unwahrscheinlich ist. — Z. 3 bleibt ganz unklar, warum die Zahlangabe im fem. Plural steht. Friedrich, Gram. § 315a zeigt,

⁶³⁾ C. H. Gordon, The Authenticity of the Phoenician Text from Parahyba, Or. 37 (1968) 75–80. — Besonders phantasievoll sind etwa die Ausdeutungen, die der Text durch J. Heydecker in der Zeitschrift „Die Karawane“ 1968, Heft 3, 77–86 erfahren hat.

⁶⁴⁾ Schon M. Lidzbarski, NE S. 132 weist hin auf die diversen Unwahrscheinlichkeiten und Verstöße gegen die Grammatik, die der Text enthält. Dabei tut es nicht viel zur Sache, daß die Version, auf die er sich stützt, durch einige Verlesungen von *l* und *n*, *w* und *k*, die tatsächlich bei schlecht geschriebenen Texten des 5. Jh.s möglich sind, nicht immer verständlich war.

⁶⁵⁾ Gordon leugnet allerdings diesen Zusammenhang und möchte einen dritten Hiram einführen, der etwa zu Nechos Zeiten lebte. Zweifellos lag aber der Reiz für den Fälscher (wie für den Deuter der unter a genannten Inschrift) darin, die inschriftliche Bestätigung für einen Bericht des AT zu erhalten. Daß dem die Schriftform nicht entspricht, rührt eben daher, daß 1873/4 Texte des 10. Jh.s v. Chr. noch nicht bekannt waren.

daß das nicht phönizisch sein kann. Auch daß in Z. 5 plötzlich das Verbum *hyh* für das Phönizische entdeckt wird, sollte stutzig machen. Hier jüdischen Einfluß anzunehmen, weist doch nur auf die Unmöglichkeit hin, die Inschrift tatsächlich als phönizisch zu erklären, vielmehr ist sicher ein Fälscher mit hebräischen Sprachkenntnissen und einigen phönizischen Brocken am Werk gewesen, der einen amüsanten, wenn auch allen Gepflogenheiten phönizischer Stilistik zuwiderlaufenden Text erfand, über dessen Wirkung er, lebte er heute noch, sicher befriedigt schmunzeln könnte.